Die Familie v. Liebenfels-Schindelin im Hegau und am Oberrhein

Von Corbinian Gindele, Beuron

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts waren Hans v. Liebenfels Stadtammann in Konstanz und Paul Schindelin Stadtammann in Ravensburg. Hans v. Liebenfels war auch Ratsherr des Konstanzer Bischofs und des Erzherzogs Siegmund. Die Schindelin zählten zu den ersten Mitgliedern der schwäbischen Ritterschaft mit St. Jörgenschild. Sie waren Mitbegründer und „Gesellen" der Großen Ravensburger Kompanie.

Im Europahandel dieser Stadt erreichte Konstanz unter Führung Luitfried Muntprats den Höhepunkt seines Reichtums.

Zu dieser Zeit kauften sich die Herren der Konstanzer und Ravensburger Geschlechter außerhalb der Stadt Landgüter, Burgställe, Schlösser und wurden adelige Gutsbesitzer. Durch Heirat ihrer Söhne und Töchter erhielten die Liebenfels die Herrschaft „Liebenfels" am Untersee und auch deren Namen; vorher hatte man sie „Lanz" geheißen. Die Schindelin erbten von ihrer Ravensburger Mutter Barbara Hüpschlin Güter und Schlößchen zu Unterreitnau am Bodensee, Kreis Lindau und nannten sich nun „v. Unterreitnau". Daß sie zu Beginn des 14. Jahrhunderts „Gündelin" waren und erst im Handel mit Italien „Schindelin" genannt wurden, hatten sie vergessen.

Die Liebenfels am Untersee

Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts stammten die Mütter der Liebenfels aus den Familien Muntprat und von der Breiten-Landenberg, deren Hauptgüter im Thurgauischen lagen. An Beziehungen ins Schwäbische fehlte es aber nicht. Der Konstanzer Chorherr Dr. Bruno Lanz v. Liebenfels begann sein Studium in Tübingen; dessen Neffe Hans Jakob v. Liebenfels nennt sich 1570 Vetter des Konstanzer Domprobstes Matthäus Humpiß von Waltrams, Kreis Wangen i. Allgäu. Durch ihre Heiraten in die sehr verzweigten Konstanzer Familien Reichlin v. Meldegg und Blarer von Wartensee faßten die Liebenfels noch mehr Fuß im Bodenseeraum. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren sie verwandt und verschwägert mit den Stuben zu Dauenberg, Pfarrei Eigeltingen, mit denen v. Ulm in Marbach, Pfarrei Wangen am Bodensee, mit den Roth. v. Schreckenstein in Ravensburg und den Widmann v. Müringen in Horb und Villingen.

Die Kriegswirren und religiösen Auseinandersetzungen mit den Eidgenossen trugen dazu bei, daß auch die Liebenfels ihre thurgauer Güter zu verkaufen begannen. Damit wurden sie vom Lehenseid frei, den sie der Stadt Luzern geschworen hatten. Sie verzichteten auf das alte Schloß Liebenfels. Der Konstanzer Hofmeister Hans Lanz hatte 1553 seinem südlichen Teil einen Treppengiebelbau und dem Burgfried eine Staffelzier gegeben. Dann veräußerten sie auch Gündelhart. Johann Jakob I. nannte sich nur noch „zu Glarissegg" oder zu Larisegg, was „Ecke des Hilarius" bedeutet. Er sah sich, wie manch anderer, nach einem standesgemäßen und gut honorierten Amt um und wurde fürstbischöflich-Konstanzer Obervogt in Gaienhofen. Sein Amtsschloß in der Höri lag nicht weniger schön als sein Schloß Glarisegg auf der schweizer Seite des Untersees. Glarisegg konnte zur „Fliehburg" werden, denn der 30-jährige Krieg hatte schon begonnen, als Johann Jakob I. das Gaienhofer Vogtamt

übernahm. Seine Frau Helene stammte aus der Familie Widmann v. Müringen — Horb. In der Taufkapelle des Villinger Münsters ist das Grabmal eines Widmann v. Müringen. Helenes Vater hieß Johann Christoph, der Großvater Hans Jakob. Die ersten Kinder des Gaienhofer Obervogts wurden in der Pfarrkirche Horn getauft: 1626 Johann Werner Jakob II., der das Amt des Vaters übernahm. Seine Paten waren der Konstanzer Weihbischof Sixt Werner v. Praßberg und Hektor v. Beroldingen. Es folgten die Söhne Heinrich Christoph, der Konstanzer Domherr wurde und Johann Franz, der spätere Obervogt von Bohlingen und Gemahl der Anna Margaret Schindelin v. Unterreitnau. Das vierte Kind war die 1630 geborene Maria Sibille. Von ihr erfahren wir erst aus der Liste der Horner Taufpatinnen für das Jahr 1657. Obwohl sie schon als junge Frau des Kaspar Konrad v. Beroldingen starb, sind die beiden Eheleute

Wappen der Familie Liebenfels-Schindelin in der Vordermauer ihres alten Schlosses Oberstaad 1674

Ahnen aller heute lebenden Beroldinger Freiherrn und Grafen in Württemberg und Österreich geworden. Im März 1632 bekam der Gaienhofer Obervogt das Töchterchen Barbara geschenkt. Aber dann brach Kriegsnot über die Familie herein. Als ihre Wohnung, ein vieltürmiges Wasserschloß, von Radolfzell aus durch einen Trupp Schweden und Altwürttemberger gebrandschatzt wurde, rettete sich die Familie auf ihr thurgauisches Schloß Glarisegg, wo sie friedlicher leben konnte: der Vater machte 1634 Trauzeuge in der Steckborner Pfarrkirche und widmete sich dem Weinbau. Das Steckborner Pfarrbuch berichtet von Liebenfelsschen Hauslehrern, dienstbaren Leuten und Rebmännern. Unter diesen war es der Rebmann Johann Ruß, mit dem die Herrschaft besonders zufrieden war. Über das Wachstum der Liebenfelsschen Kinderschar kann uns das Steckborner Taufbuch nichts berichten; es beginnt erst mit dem Jahr 1648, aber schon in diesem Jahr bringt es den Namen der Schloßherrin Helene v. Müringen, denn die Liebenfels nahmen gern aus den Glarisegger Familien und ihrer Dienerschaft Patenkinder an. Dem Töchterchen Barbara in Gaienhofen muß in Glarisegg der Sohn Philipp Albrecht gefolgt sein. Er wurde Kapuzinerpater und Guardian. Der Orden hatte von den Liebenfels 100 Gulden für die Rottweiler Niederlassung bekommen und den Namen der Familie in das Album seiner Wohltäter

eintragen lassen. Bei den Kapuzinern war damals auch ein Vetter Philipp Albrechts: Pater Paul Roth v. Schreckenstein. Dessen Vater hatte das Amt eines Pflegers von Schmalegg inne und die Mutter Margarete v. Liebenfels war die Tante von Pater Philipp. Pater Paul wird in der Geschichte der vorderösterreichischen Kapuziner wegen seiner juristischen und sprachlichen Kenntnisse an der Konstanzer Kurie gelobt. Schon im Bannkreis der fürstbischöflichen Inful stehend habe er doch das einfache Kapuzinergewand vorgezogen. Auch Pater Philipps klösterlicher Wandel wird gerühmt. Er habe jene Tugenden geübt, die man von einem Ritter nicht ohne weiteres erwarte: Demut, Armut, Hingabe an den Nächsten, Stille und Einsamkeit.

Nach vier Jahren kehrte die Familie Liebenfels wieder in die Höri zurück. Der Geburtsort ihres Sohnes Joachim Karl im Jahr 1637 war „Hornstaad", das ehemalige „Chorherrn-Gütle" der Propstei Öhningen. Wir wissen nicht, wann die Liebenfels sich dies Schlößchen am See unterhalb Horn, mit großem Bauerngut dabei, erwarben. Es ist heute ein Haus mit Liebenfelsschem Wappen über dem Eingang, das zu Trank und Erquickung einlädt. Joachim Karl wurde vom Konstanzer Domherrn Philipp Karl, Freiherr v. Ulm zu Marbach aus der Taufe gehoben. Er begann mit 17 Jahren im November 1654 in Dillingen das Studium der Rhetorik. Nach dem Eintrag in den Aufschwörbüchern des Benediktinerstifts Kempten i. Allgäu legte dort „Joachim Karl v. Liebenfels, 1637 in Hornstaad geboren, als Kolumban v. Liebenfels am 30. November 1654 die Profeß ab".

Zu erwähnen sind noch zwei Taufpatinnen der Liebenfels in Gaienhofen-Hornstaad: die Tante Barbara v. Liebenfels, seit 1632 Witwe Widmann v. Müringen, und die Konstanzer Freiherrin Maria Reichlin v. Meldegg, geborene Schindelin v. Unterreitnau, Tante jener Margaret Schindelin, die 1660 den Bohlinger Obervogt Johann Franz v. Liebenfels heiratete.

Die Schindelin v. Unterreitnau am Bodensee

Ihre Ahnen sind jene Ravensburger „Gündel", die vermutlich vor Gründung der Staufenstädte mit den Gündel in Schwäbisch Gmünd eine einzige Familie bildeten. Die Töchter der Ravensburger Gündel wurden von den dortigen Humpiß, Sürge und Sälzli geheiratet. Als die „Schindelin" zu Unterreitnau im 16. Jahrhundert für ihren Stammbaum edle Ahnennamen brauchten, wußten sie, wie schon gesagt, nicht mehr, daß sie einmal „Gündelin" hießen.

Die Ravensburg-Unterreitnauer Schindelin wurden Oberist und Hauptmann im Heer Kaiser Karl V., der dafür das Schindelinische Hirschwappen noch mit Helmzier für Ritter und Edelleute schmückte. Besonders von Unterreitnau aus konnten sich die Schindelin mit denen v. Bodman, Vogt v. Altsummerau-Praßberg, Stuben, Croaria, Heideck, mit den Konstanzer und Überlinger und Ravensburger Reichlin v. Meldegg und den Liebenfels verheiraten. Es wuchs ihr Einfluß im Rat der Ritterschaftskantone Hegau-Bodensee-Allgäu; es mehrte sich ihr Ansehen beim Konstanzer Fürstbischof, weil ihre Söhne seine Oberjägermeister, Obervögte und Domherren wurden. Den höchsten wirtschaftlichen Stand erreichte die Familie Ende des 16. Jahrhunderts. Ihre vielen Kinder brauchten allerdings auch Vermögen für die Heirat. Der 30-jährige Krieg hatte aber keinen Gewinn an Geld und Gut gebracht. M. Salome Schindelin v. Unterreitnau, die Ahnfrau der Familie v. Bodman-Espasingen erhielt 1660 von daheim nach ritterschaftlichem Herkomen 2000 Gulden zur Heirat. Die v. Bodman hatten im langen Krieg ungeheure Verluste erlitten.

Corbinian Gindele

Die Familie des Johann Franz v. Liebenfels und der Margaret Schindelin v. Unterreitnau in Bohlingen

Johann Franz v. Liebenfels ist am 24. Oktober 1628 im Schloß Gaienhofen geboren. Seinen Namen bekam er offenbar von seinem Taufpaten, dem Konstanzer Fürstbischof Johannes, Truchseß zu Waldburg-Wolfegg. Die Taufpatin war Anna Schuddi (Tschudi)v. Landenberg, geborene Schultheiß. Sein Jugendparadies auf der Höri blieb, wie schon berichtet, nicht von Kriegslärm und Bedrängnis verschont. Die Oberschule besuchte der Junge sicher in Konstanz, wo die Söhne der Freiherrn und Grafen in besonderen Bänken des Jesuiten-Lyzeums saßen und mit standesgemäßen Titeln angesprochen wurden. An ihrem Umhang und kleinen Degen konnte man sie auch erkennen. 1649 zog Johann Franz nach Freiburg i. Br. und begann das Studium der Rechte. Seine Braut Margarete Schindelin konnte er in Konstanz kennen lernen: bei ihrer Tante Maria, die schon 1626 bei den Liebenfels Taufpatin gemacht hatte, bei ihrem Onkel Albert Schindelin, dem Domherrn und Bruder ihres Vaters und erst recht beim Fürstbischof Franz Johann v. Praßberg, dem Bruder ihrer Mutter. Von diesem Bischof bekam der Bräutigam Johann Franz v. Liebenfels seine Beamtenstelle, die Obervogtei Bohlingen im Hegau. Er heiratete 1660 und bezog bald darauf die Bohlinger Vogtei im alten sogenannten Homburger Schloß. Dort nannte er sich bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts „Herr von Salenstein und Oberstaad". Sein Bruder Joh. Jakob II. behielt den Beinamen des Vaters „zu Glarisegg". War Johann Franz das schöne Schloß Salenstein auf der schweizer Seite des Untersees als Erbteil der Breitenlandenberger zugefallen oder besaß er nur ein Gut da drüben? Er kaufte noch das alte Schloß Oberstaad wohl bald nach Übernahme der Bohlinger Vogtei. Er renovierte es, weil seine junge Familie Raum und Wohnung brauchte. Der Onkel, Bischof v. Prassberg, ließ die Bohlinger Vogtei, die auch bischöfliches Jagdschloß war, zu einem heute noch, den Blick fesselnden Haus umbauen. Es ist die Bohlinger „Krone" mit dem Praßberger Bischofswappen vom Jahr 1686. Der Obervogt Johann Franz leitete von Oberstaad aus diesen Umbau; zu Beginn seiner Tätigkeit hatte er auch die Bauten für die bischöflichen Weinkelteranlagen und Reparaturen am Hochgericht zu überwachen. Als Weihbischof hatte der Onkel selten das entlegene Unterreitnau besucht. Nun war er oft bei seiner Bohlinger Nichte zu Gast. Den heranwachsenden Großnichten M. Jakobäa,, M. Barbara und M. Franziska konnte er die Wege ebnen nach Kloster Wald und in das St. Fridolinstift Säckingen; beide Gotteshäuser gehörten in seinen Konstanzer Diözesansprengel. Den Großneffen Franz Josef und Jakob Anton überreichte er zu ihren Studien Konstanzer Dompfründen. Seine Bohlinger Großnichte Klara Helene heiratete in die geachtete Familie v. Schönau am Oberrhein. Franziska blieb nicht in Säckingen und kam in den Haushalt ihrer geistlichen Brüder nach Konstanz. Stammhalter des Bohlinger Geschlechts war Heinrich Christoph. Aus dem Bohlinger Taufbuch erfahren wir nur den Namen des letzen Kindes der Familie Liebenfels-Schindelin: Johann Kaspar, geboren 1681, 11. November, gestorben im Benediktinerstift Kempten. Die Tochter Klara Helene hatte als Gemahl Johann Anton v. Schönau, Herr zu Stein und Wehr, österreichischer Kammerrat und Waldvogt der Grafschaft Hauenstein. Da Johann Otto v. Schönau beim Tod seines Vaters Otto Rudoph, des Großmeiers vom Stift Säckingen, noch zu jung war, hatte Helenes Mann bis zu seinem Tod im Jahr 1719 auch dieses hohe Amt inne. Wegen ihrer Nachkommenschaft gehört Helene v. Liebenfels zu den Ahnfrauen der heutigen v. Schönau zu Schwörstadt. Seit Jahrhunderten ziehen die Fluten des Rheins hart an den südlichen Grund-

mauern des Schwörstadter Schlosses gegen Basel zu. Helenes Bruder Heinrich Christoph wurde 1619 zum Vormund ihrer Kinder bestellt. Ihr junger Sohn Franz Anton konnte schon seinen kranken Vater vertreten, als seine Tante Barbara v. Liebenfels 1718 Säckinger Fürstäbtissin wurde. Zur Testamentseröffnung des Onkels und Domherrn Jakob v. Liebenfels waren 1759 folgende Kinder Helenes v. Schönau geladen: Maximiliana, eine verheiratete v. Speth zu Hettingen, die Chorfrau und spätere Fürstäbtissin Franziska in Schännis, Kaspar, der kommandierende Kreuzherrnritter auf Malta und Josef, Pfarrer und Direktor in Schliengen. Josef v. Schönau bekennt, daß der Onkel Jakob Anton zuletzt die Liebenfelsschen Verwandten auffällig bevorzugt hätte.

In Worblingen

Zu ihrem Leidwesen durften die Liebenfels nicht sehr lange im Bohlinger Obervogteiamt bleiben, weil sie Anfang 1700 beim Konstanzer Bischof Marquart Rudolf v. Rodt wegen der kirchenpolitischen Pläne und Ansichten der Liebenfelsschen Domherren in Ungnade fielen. Die ganze Familie mußte Bohlingen schlagartig verlassen. Der Sohn Heinrich Christoph erwarb daraufhin im Hegau um 32900 Gulden Herrschaft und Schloß Worblingen. Um die gleiche Zeit verkaufte er Oberstaad. Der Besitzer von Worblingen war schon beim Großvater Johann Franz verschuldet gewesen. Vergebens versuchte dieser 1700 die Worblinger Jagd zu pachten. Aber Pater Bonifaz v. Danketschweil, einer der Besitzer, wollte sie der Gemeinde überlassen. Die Hegauer Ritterschaft wandte sich bis an den Kaiser, damit ihr die Herrschaft Worblingen gemäß ihrer Rechte und Ansprüche nicht an die Thurn und Taxis verloren ging. Diese hatten sie schon angekauft.

Heinrich Christoph v. Liebenfels

Seine sechs Kinder stammen alle von seiner ersten Frau, der M. Rosina, Freiin Vogt v. Altsummerau-Praßberg. Sie lebte nicht mehr, als ihr Mann am 25. November 1706 den Kaufvertrag für Worblingen unterschrieb. Da sie in Radolfzell starb, verbrachte vermutlich ihre ganze Familie die Jahre 1700-1706 in jenem Radolfzeller Haus, das seit 1695 ihrem Bruder Franz Dominik gehörte. Von ihren drei Söhnen wurde Franz Christoph Erbe der väterlichen Herrschaft Worblingen, Josef Anton Ignaz Domherr, Josef Albert Malteserritter. Die Tochter Josefa Regina erhielt den Äbtissinnenstab des Stifts Säckingen. Ihre Schwester Maria Theresia wurde von der Lindauer Äbtissin als Frau „mit gutem Humor und guter Qualität" dem Freiherrn Ferdinand Maria v. Hornstein empfohlen, als er rasch hintereinander seine ersten beiden Gemahlinnen und Mütter nicht weniger Kinder verloren hatte. Maria Theresia fügte zu den Kindern Ferdinand Marias noch eine Anzahl hinzu. Über ihren Mann und die ganze Familie berichtet ausführlich das Hornsteiner Familienbuch, besonders S. 606 - 618. Die Söhne M. Theresias v. Hornstein sind August, der Konstanzer Weihbischof und Domprobst, Maximlian, der Malteser und Julius, der eine Freiin v. Gallahan heiratete, aber dennoch letzter im Haus Hornstein-Weiterdingen blieb.

Heinrich Christoph zu Worblingen war nach dem Worblinger Heimatbuch ein gestrenger, ziemlich unduldsamer. ungemütlicher Herr. Es ist zu verstehen, daß er die vor ihm schwer verschuldete Herrschaft unter stengem Regiment wieder hochbringen wollte. Er wußte auch an höchster Stelle sein Jagdrecht in Arlen zu verteidigen und

mehrte seinen Besitz. Wohl auf seinen Wunsch hin erbat sich seine zweite Frau M. Ursula v. Reinach, Witwe des Meinrad Ludwig v. Ulm, vom Konstanzer Bischof eine Neubelehnung mit dem Bucher Zehnten: „Ihre Verwandten hätten es vergangene Jahre versäumt, darum einzukommen". Über die Reinach -Ulm kam auch Gailingen zu den Worblinger Liebenfels. Durch Rosina v. Praßberg-Dachswangen, Heinrich Christophs erste Frau, fiel ihnen auch Beuren a. d. Aach zu. Diesen Besitz hatte Rosinas Mutter von den Reichlin v. Meldegg geerbt.

Franz Christoph, Johann Baptist

Als die Worblinger Liebenfels 1704 wieder einen ihnen freundlich gesinnten Bischof hatten, konnte Franz Christoph, der Enkel des Johann Franz, wieder Obervogt zu Bohlingen werden. Er heiratete Marianne v. Hornstein, über die im Hornsteiner Familienbuch S. 568 nachzulesen ist. Ihre drei Töchter Elisabetha, Barbara Franziska Xaveria und Walburga wurden Stiftsdamen in Lindau, Säckingen und Schännis; die Tochter Rosina heiratete den Franz Marquart Anton Reichlin v. Meldegg, Oberst und General-Adjutant des Schwäbischen Kreises; vgl. Oberbadisches Geschlechterbuch III. S. 408 f. Die Tochter Maximiliana hatte einen v. Ramschwang zum Mann. Der Sohn Johann Baptist wurde Herr und Erbe zu Worblingen. Er nahm Walburga Josepha Blarer v. Wartensee zur Frau. In einem Brief an den Pfarrer zu Beuren a. d. Aach bittet er, am Freitagsgedächtnis für die Liebenfels möge die Kirche „wegen Unruhe und Lärmens der Bauern" geschlossen werden. Das Worblinger Heimatbuch berichtet, er sei ein reicher Ritter und großer Wohltäter gewesen, habe braven, hilfsbedürftigen Brautleuten von Worblingen und Gailingen den Zins seiner kirchlichen Stiftung von 10000 Gulden vermacht. Damit hatte sich der letzte der Freiherrn v. Liebenfels ein Denkmal guter Gesinnung gesetzt. Er blieb ohne männliche Nachkommen, seine einzige Tochter Rosina wollte Lindauer Stiftsdame werden. Die Worblinger Kirche empfing schon vor Johann Baptist Liebenfelssche Stiftungen für Totengedächtnisse und Betreuung Hilfsbedürftiger, auch vom „hartherzigen" Heinrich Christoph. Zusammenfassend erinnern an sie alle heute noch die alten Liebenfelsschen Gedenktafeln in der erneuerten Worblinger Kirche. Die zu Dank verpflichtete Worblinger Gemeinde übernahm in ihr Wappen den Silbernen Liebenfelsschen Flügel auf rotem Grund. Die Spuren der Liebenfelsschen Gräber sind verwischt. Der Ahne Johann Franz starb mit 86 Jahren am 10. Juli 1714 in Worblingen. Sein Gedächtnis und das seiner Frau Anna Margarete Schindelin v. Unterreitnau ist in ihren Wappen auf jenem Stein festgehalten, der in die Vordermauer ihres Wohnhauses zu Oberstaad eingelassen ist.

Die Nachkommen der Liebenfels in Gaienhofen-Hornstaad

Von den Brüdern des Johann Franz in Gaienhofen heiratete nur Johann Jakob II. Er wurde, wie sein Vater Johann Jakob, Obervogt in Gaienhofen. Seine Frau, die Maria Anna v. Bodman, schenkte ihm mehrere Kinder, von denen Christoph, Josef Anton und Maria Flora großgeworden sind. Von seiner zweiten Frau Magdalene Reichlin v. Meldegg bekam er nochmals zwei, den Sohn Veit Bernhard und die Tochter Katharina Gaudentia. Da er schon 1692 starb, wurde der Onkel Johann Franz in Bohlingen zum Vormund bestellt. Johann Jakob II. legte in seinem Testament genau fest, was seinen Kindern und der Witwe zukommen soll; auch an die Verteilung des 1689-er Weins im Gut Rossrücken dachte er. Die Familie verließ den Amtssitz des Vaters und bezog

ihr Schloß Glarisegg auf der gegenüberliegenden Seite des Bodensees. Da der Sohn Christoph wenige Jahre darauf Opfer seines Kriegsdienstes wurde, übernahm sein Bruder Veit Bernhard den Familienbesitz; für die Manneslehen Rossrücken, Seewies und Helmaßhausen hatte er die Miterbinnen zu entschädigen. Auf Glarisegg wurde 1699 seine Schwester Katharina Gaudentia ihrem Mann Balthasar Ludwig Reichlin v. Meldegg anverlobt; dessen Bruder Pater Alfons aus Ochsenhausen assistierte. Vitus Bernhard hatte sich 1697/1698 als Student der Philosophie in der Universität Konstanz eintragen lassen, aber er hörte offenbar keine Vorlesungen und wurde „gesucht", weil er einen Studenten verwundet hätte. Maria Anna Blarer v. Wartensee, seine Frau, schenkte ihm auf Glarisegg von 1701-1711 fünf Mädchen und einen Sohn. Zwei weitere Söhne kamen in Radolfzell dazu, da der Vater 1710 seinen thurgauischen Besitz verkaufte und die zwei Höfe Berenberg, Amt Stockach erwarb. Von seinen Kindern wurden Franz Anton kaiserlicher Fähnrich, Josef Thaddäus Benediktiner in Kempten. Maria Barbara heiratete den spanischen Oberst Karl Ignaz v. Niederösterreich, Maria Flora Viktoria, zuerst Stiftsdame in Schännis, wurde die Gemahlin des Franz v. Wittenbach.

Veit Bernhards Schwester Maria Flora war die Frau des Philipp Alexander v. Stuben zu Dauenberg. Sie wohnten zunächst im Schlößchen Hornstaad. Ihren dortigen Hof verpachteten sie um 500 Gulden an die Horner Familie Sebastian Bruttel. Floras Schwester lebte als Nonne zu St. Katharinenthal.

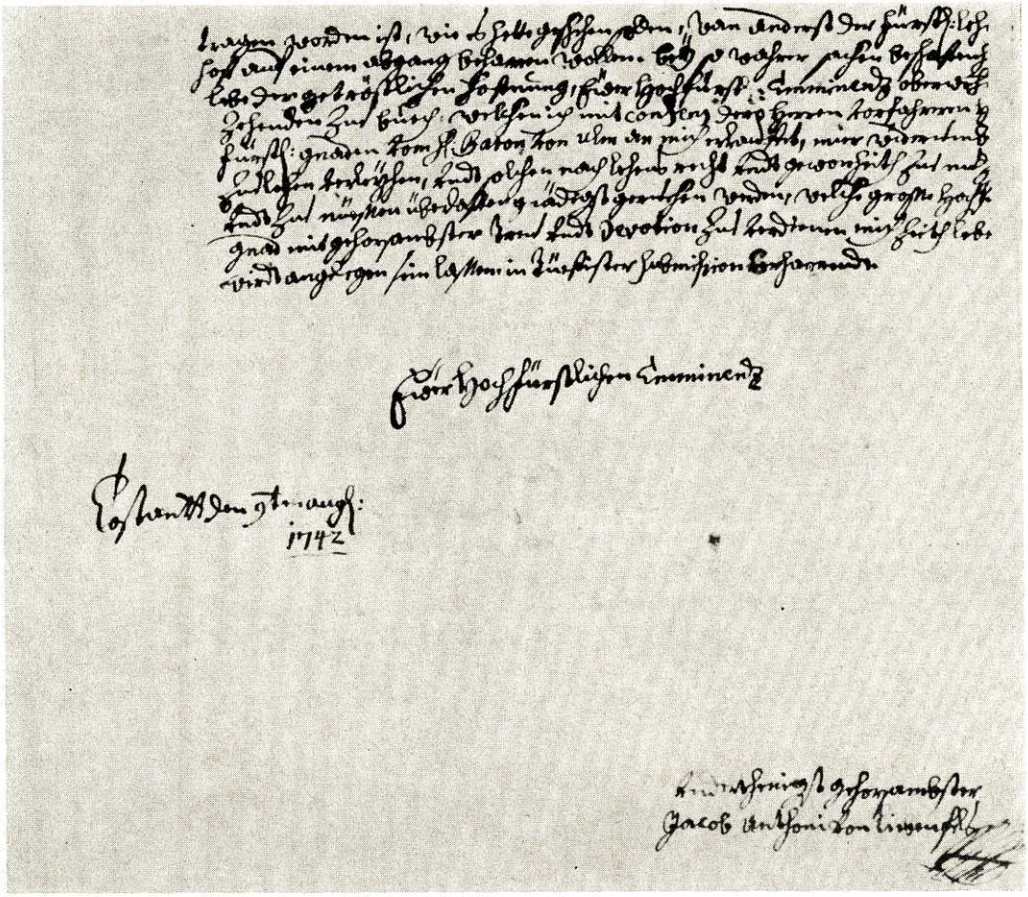
In der Pfarrkirche zu Horn hängt eine große Bildtafel mit der Beweinung Christi zum Andenken an den Gaienhofer Obervogt Johann Jakob I. und seine Frau Helene v. Müringen. Auch den Liebenfels-Söhnen zu Gaienhofen war es nicht beschieden, sich ins 19. Jahrhundert fortzupflanzen.

Die Liebenfels-Schindelin im geistlichen Stand

Domherren

Der Gaienhofer Liebenfels Heinrich Christoph wurde 1666 und Albert Schindelin v. Unterreitnau 1669 Konstanzer Domherr. Beide schlossen sich im Domkapitel der „Praßberger Partei" an. Ihr Bischof selbst war ein Praßberger und rasch nacheinander hatten vier weitere Praßberger dem Domkapitel angehört. Der Einfluß dieser Partei war so groß, daß jeder Bischofskandidat mit ihr rechnen mußte.

Domherr Heinrich Christoph v. Liebenfels war zuerst Domprobst zu Basel und dann Domkantor zu Konstanz. Er liebte die gefiederten Sänger und hielt sich auf dem Sonnenbühl der Mainauer Deutschherrn einen Vogelherd. Er starb 1683 und sein Andenken wurde noch 1890 im Konstanzer Münster durch ein Gemälde von der Auferstehung des Lazarus festgehalten. Die Dompfründe des Onkels H. Christoph bekam sein Neffe Franz Josef v. Liebenfels, der über seine Mutter Margaret mit den Schindelin verwandt war. Als auch sein jüngerer Bruder Jakob Anton v. Liebenfels zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Konstanzer Domkapitel Sitz und Stimme bekommen sollte, ergab sich zwischen der Partei des regierenden Bischofs Marquart v. Rodt und den Praßbergern eine kämpferische Situation. Das Übergewicht seiner Gegenpartei fürchtend, stützte sich der Bischof auf ein „Statutum", nach dem ab 1692 nur noch zwei Verwandte im 1. und 2. Grad gleichzeitig dem Kapitel angehören dürften. Nun reiste der junge Liebenfels nach Rom, um dort gegen das rechtlich umstrittene „Statutum" zu arbeiten. Die Adeligen der bischöflich Rodtschen Gruppe gehörten zum Ritterschaftskanton Donau und die Praßberger-Partei zu den Kantonen



Handschrift des Konstanzer Domdekans Jakob Anton v. Liebenfels

Hegau-Bodense-Allgäu. Bei der nächsten Bischofswahl konnte der junge Liebenfels und sein ebenso junger Vetter Johann Wolfgang v. Bodman – ihre Mütter waren die Schwestern M. Solome und Margaret Schindelin – geradezu den Ausschlag geben. Die Ritterschaft der drei Kantone, das Grafenkolleg und der Fürstabt v. Kempten, Rupert v. Bodman unterstützten in Rom den jungen Liebenfels. Der Konstanzer Bischof ließ die Bohlinger Liebenfels dafür in Ungnade fallen und nahm ihnen die dortige Obervogtei. Das war ein harter Schlag. Nun brauchten die Liebenfels all ihr Geld zum Ankauf eines Familiensitzes im Hegau. Die Praßberger Partei erfuhr ein anderes Mißgeschick: am 18. Juni 1704 starb ihr Kämpe Albert Schindelin. Als es dann sehr rasch zur Wahl eines neuen Bischofs kam, weilte der junge Liebenfels noch in Rom. Der Bischofskandidat der Praßberger erhielt zu wenig Stimmen; es wurde ein Stauffenberg gewählt. Bei der übernächsten Wahl 1743 waren 15 Domherrn anwesend. Der Worblinger Josef Anton Ignaz als dritter Liebenfels im Domkapitel erhielt nur 5 Stimmen, mit denen er gegen den v. Sickingen nicht aufkam. 1750 gab es im Konstanzer Domkapitel drei Parteien: die „französische", die der Grafen und die Hegau-Partei. In der letzten war jetzt die gesamte Ritterschaft der Kantone Hegau-

Bodensee-Allgäu und Donau vereinigt. In der Hegau-Partei hatte sich eine Liebenfels-Gruppe um Domdekan Jakob Anton v. Liebenfels, seinen Neffen und den Schwager v. Praßberg gebildet. Aber der Domdekan und sein Schwager waren zu alt und der Neffe Josef Anton v. Liebenfels lehnte eine Bewerbung ab. Der Domprobst v. Deuring nannte diese Gruppe „gut deutsch und österreichisch".

Das Epitaph des Domherrn und Domkustos Albert Schindelin (1646-1704) findet sich an der Westwand des Konstanzer Münsters im Mariä-Endchor; es ist stukkiert, teilweise vergoldet. Der Domherr kniet vor seinem Betpult, in der Muschel über ihm die Madonna mit Kind. Nach der Inschrift war er ein „treuer Wächter" – Domkustos — und Senior des Münsters; als Grabstätte hätte er sich den Marienaltar gewählt, damit sein Herz da ruhe, wo es im Leben seinen Reichtum hatte.

Jakob Anton v. Liebenfels, Domdekan, lebte so lange, daß er 1757 sein goldenes Domherrnjubiläum feiern konnte. Sein Schönauer Neffe, Pfarrer in Schliengen, meint, sein Onkel sei in seinem letzten, dem 87. Lebensjahr, nicht mehr zu einer echten Willensäußerung fähig gewesen. Man möge sich darum in Konstanz an sein Testament vom Jahr 1652 halten. Wohl nach Besuch des Konstanzer Lyzeums hatte Anton v. Liebenfels 1693-1696 an der Konstanzer Universität Philosophie studiert. Er ist da als „Franz Anton" eingeschrieben. Auf Antrag seiner Stiefmutter v. Reinach bekam er den Reinachschen Zehentanteil zu Buch im Hegau. Mit kraftvoller Schrift richtete er die Belehnungsbitte an seinen Konstanzer Bischof. 1637 kaufte er dem Baron Johann Baptist v. Ulm das Rittergut Gailingen ab und vererbte es mit dem Bucher Zehnten an seinen Neffen, den Domherrn Josef Anton Ignaz v. Liebenfels. Dieser gab alles an die Worblinger Verwandten weiter. 1758 wurde Domdekan Jakob Anton sogar noch Statthalter in Konstanz, als sein Bischof Kardinal Roth zur Papstwahl reiste. In seinem Konstanzer Haus hinterließ der alte Herr reiches Inventar, über 100 kleine und größere Gemälde, darunter „3 Konterfei", eines ihn selbst darstellend, das andere „den Schindelin" und das dritte „den Schönau". Im Vorsäle der Domdekanwohnung hing „die Auferstehung des Lazarus", wohl ein Erbstück von Onkel Heinrich Christoph, das später dem Münster überlassen wurde. Universalerbe wurde der Neffe in Worblingen; seine hochbetagte Schwester Franziska und die vier Worblinger Großnichten bekamen Legate aus dem Barvermögen.

Domherr Josef Anton v. Liebenfels, der sich „zu Gailingen" nannte, hatte wie sein Großonkel Heinrich Christoph, das Amt des Konstanzer Domkantors inne. Offenbar besaßen die Liebenfelsschen Domkapitulare mehr musikalische Begabung als es bei solchen Herrn erwartet wird. Zu seinem Gedächtnis stiftete er der Worblinger Kirche 1000 Gulden. Seine Grabplatte liegt wie die seines alten Onkels im Boden des Münsters-Südschiffs. Bis 1790 erinnerte dort außerdem an ihn seine von ihm gestiftete silberne Lampe am Pfarr- und Kreuzaltar. Sie war mit seidenen, silberreichen Quasten geschmückt und kam, wie vieles anderes aus dem Münsterschatz, „in die Münze" nach Günzburg.

Die Grabplatte des Domherrn Franz Josef v. Liebenfels ist abgegangen. Ihr Text dürfte fehlerhaft überliefert sein: statt 1719 T. J. muß er beginnen „1719 F. J." 1679 hatte Franz Josef als Konstanzer Kanoniker seine Studien an der Universität Dillingen begonnen.

Das Konstanzer Wohnhaus der Liebenfelsschen Domherrn hinter dem Münster lag so nahe am Fischmarkt und so günstig im Süden vom Jesuitenkolleg, daß sich die Patres 1705 auf eigene Kosten, ohne Beihilfe der Stadt eine Wasserleitung legten, um auch am Brunnen der Liebenfels Anteil zu haben.

Kapitulare in Benediktinerstiften

Der Bruder des Bohlinger Johann Franz v. Liebenfels trat 1654 im Benediktinerstift Kempten ein und Albert Schindelin, der Bruder der Frau Margaret v. Unterreitnau, fast um die gleiche Zeit als Pater Maurus im elsäßischen Benediktinerstift Murbach. Zu ihrem großen Nachteil wehrten sich diese beiden adeligen Stifte gegen bürgerlichen Nachwuchs und notwendige kraftvolle Reformen. So gehörten Kempten, Murbach und Fulda leider zu jenen benediktinischen Klöstern, die im 17. Jahrhundert „zu wünschen übrig ließen". Der Glanz der Fürstabtei Kempten im Alläu sei nicht geschmälert! Sie wurde immer wieder geehrt vom Papst, Kaiser und Reich. Mit dem schwäbischen Adel war sie eng verbunden durch dessen Söhne, die seine Kapitulare und Prälaten wurden oder dem Kloster als Obervögte seiner Besitzungen und als Jägermeister seiner Wälder Dienste taten. Die Räte der schwäbischen Ritterschaft wußten Bescheid, für welchen ihrer Söhne sich ein Platz in Kempten anbot, aber auch der Konstanzer Bischof, der die jungen Kemptener Benediktiner als zuständiger Prälat zu Priestern weihte.

Joachim Karl Ernst v. Liebenfels aus Bohlingen

Er war erst 17 Jahre alt, als er 1654 in Kempten Profeß machte und nun Kolumban v. Liebenfels genannt wurde. Die Priesterweihe empfing er 1663 in Konstanz durch den Onkel seiner Schwägerin, den Bischof Franz Johann v. Praßberg. Als erstes wichtiges Aufgabengebiet wurde ihm Kemnath, eines der 8 Kemptener Pflegeämter anvertraut. Er trug den Titel „Probst von Kemnath". Dann stieg er höher auf den Stufen der Kemptener Stiftsverwaltung und wurde Kammerpräsident in diesem geistlichen Staat. Kemptens Landeserträgnisse berechneten sich jährlich auf 300 000 Gulden. Es hatte geschlossenen Besitz, mehrere Marktflecken, 85 Dörfer und 45 Pfarreien, eine Menge Weiler, Höfe und Schlösser, eigene Apotheke, Buchdruckerei und Kattunfabrik, vortreffliche Gartenanlagen, Fischteiche und Jagdgebiete. Im 30-jährigen Krieg war das Stift so heimgesucht worden, daß sein Fürstabt Roman Giel v. Gielsberg es wieder ganz neu aufbaute. Bevor Kolumban v. Liebenfels Probst zu Kemnath wurde, nahm er mit dem Konvent Zuflucht im Schloß Schwabelsberg und erlebte die groteske Situation, daß sein Abt Roman mit bewaffneten Leuten heranzog, um die adeligen Konventualen, die sich gegen die sogenannte lothringische Klosterreform sperrten, zur Raison zu rufen. Die Schwabelsberger Schloßglocke läutete Sturm, die Bauern der Umgebung kamen angelaufen, und die Konventualen benutzten die Verwirrung zur Flucht in benachbarte Klöster und in die Schweiz. Ihr ungestümer Abt geriet in eine schwierige Lage. 1665 suchte er Hilfe in Rom und starb dort 1673. Zunächst folgte ihm als Abt Herr Markgraf Bernhard v. Baden und nach einem Jahr für viele weitere der tüchtige Abt Rupert v. Bodman. Unter ihm arbeite Kolumban v. Liebenfels als Kammerpräsident. Freilich Ende seines Lebens mußte er während der französischen Kriege erleben, wie sein Kloster nochmals vollständig ausgeplündert wurde. Geflüchtet konnte Kolumban ein Jahr vor seinem Tod nach Kempten zurückkehren, wo er am 11. Februar 1706 starb.

Josef Anton, Josef Thaddäus v. Liebenfels aus Hornstaad

Kolumban hatte seinen nachfolgenden Neffen Josef Anton und Großneffen Thaddäus die Kemptener Tore geöffnet. Josef Anton, 1668 in Hornstaad geboren, legte

schon als 16-jähriger Profeß ab und trug in Kempten den Namen Josef v. Liebenfels. Vielleicht besuchte er vorher auch die dortige Schule. Damals hatte Abt Rupert den großen französischen Gelehrten und Benediktiner Mabillon nach Kempten und in die übrigen schwäbischen Abteien eingeladen. 1690 wurde Josef v. Liebenfels Diakon; im Verlauf der weiteren Jahre Direktor der Druckerei; auch die Fischteiche unterstanden ihm. Nach dem 30-jährigen Krieg war die Klosterdruckerei wieder neu aufgebaut worden. Ende 1600 begann Josef v. Liebenfels mit dem Buchdrucker des Klosters Johann Maurer zu arbeiten, der wie sein Vorgänger Rudolf Dreher Umsicht mit Tatkraft verband. Kemptens große liturgischen Chorbücher, Altarmeßbücher und Taschenbreviere eroberten sich eine führende Stellung auf dem süddeutschen Buchmarkt. Seine lateinischen Drucktypen sind so formvollendet, daß wir sie noch heute bewundern. Solche klösterliche Tätigkeit entsprach ganz den lothringischen Reformbewegungen; die Patres sollten sich eifrig für Studium, wissenschaftliche Arbeit und Unterricht einsetzen können und nicht bloß auf den Fleischgenuß verzichten müssen. Mit dem letzten war auch der Ottobeurer Historiker, Pater Feierabend, nicht einverstanden. Die Kemptener Klosterdruckerei fand in „Koesler", Kempten, einen direkten, würdigen Nachfolger.

Josef Thaddäus v. Liebenfels, 1712 in Radolfzell geboren, legte 1731 als Magnus v. Liebenfels in Kempten Profeß ab. Da sein Vater Veit Bernhard schon 1720 tot war, hat Magnus vielleicht auch die Kemptener Schule besucht. Er war nicht bloß mit seinem Abt Anselm Reichlin v. Meldegg verwandt, sondern auch mit dem Konventualen Roman Konstantin Reichlin v. Meldegg, dem Sohn seiner Tante Katharina Gaudentia v. Liebenfels. 1736 wurde Magnus zum Priester geweiht. 1748 unterstanden ihm die Fischerei, 1755 die Fruchtscheuern. — Abschließend sei nochmals jenes Mannes gedacht, der als erster der Liebenfelsschen Klosterleute Mitte des 17. Jahrhunderts in die aufblühende vorderösterreichische Kapuzinerprovinz eingetreten war.

Kloster- und Domfrauen

M. Jakobäa v. Liebenfels in Wald

Von den Töchtern des Johann Franz v. Liebenfels und der Margaret Schindelin trat die 1668 geborene als Zisterzienserin im Kloster Wald bei Meßkirch ein und wurde M. Jakobäa genannt. Im dortigen Kapitelsaal hing schon das Wappen ihrer Tante Barbara Schindelin v. Unterreitnau, die auf der Flucht vor den Schweden 1633 in Konstanz gestorben war. M. Jakobäa feierte in Wald ihr 50-jähriges Profeßjubiläum und legte sich dabei noch den Namen Valentina bei. Die Adeligen liebten es schon damals, die Vornamen litaneiartig zu vermehren. Jakobäa Valentina starb 1749.

Die Liebenfels im St. Fridolinsstift Säckingen

Das Domstift Säckingen war anfangs als hochadeliges Stift gegründet worden. Im Verlauf der Zeit gelang es der schwäbischen Ritterschaft den Hochadel zurückzudrängen, ja sogar auszuschalten. Darum wurden mit den Jahren auch Ritterstöchter Domfrauen des hl. Fridolin zu Säckingen. Die notwendige Anzahl edler Ahnen für die sogenannte Aufschwörung vor dem Eintritt ins Domstift brachten auch die weniger bekannten Rittersfamilien zusammen, da man dabei fast gewohnheitsmäßig auf historische Genauigkeit verzichtete.

Die barocke Lebensart eines Domherrn können wir uns vorstellen, aber nicht die einer Stiftsdame oder Domfrau im elsäßischen Andlau, in Säckingen am Oberrhein oder im schweizerischen Schännis. Sie entbehrt nicht des Charmes und der Vitalität.

Domfrau im Winterchormantel (Thekla v. Schönau, Stiftsdame zu Andlau, Ölgemälde Schloß Schwörstadt)

Diese Stifte sträubten sich, Klöster zu sein und Klosterregeln zu haben, nicht einmal die weitmaschige des hl. Augustinus; sie lebten nach „Statuten", die sie fleißig der Zeit anpaßten. Die fast zutreffende Bezeichnung „Kloster auf Zeit" gab es damals noch nicht. Wenn ein richtiges Kloster von zwei Fenstern nur eines zur Welt hin geöffnet hat, waren in einem Damenstift immer alle beide offen. Denn außer der Äbtissin sollte keiner Dame der Ausblick auf jenen Mann verwehrt sein, der eine freiresignierte Stiftsdame begehrte und heiratete. Die Schänniser Statuten vom Jahr 1723 liegen gedruckt vor. Vorbedingungen zur Aufnahme waren vor allem: der Nachweis von 16 adeligen Ahnen, 1000 Gulden für den Eintritt – St. Fridolin in Säckin-

gen war schon mit 300 zufrieden-, weiteres Geld für den Lebensunterhalt vor der endgültigen Aufnahme, Geld für die Unterweisung in Latein und Choralsingen, ein Goldstück für jede Stiftsdame als Mitbringsel. Die Schänniser „dames" hatten strenge Chorpflicht, Reisen waren erlaubt, aber nicht über ein Jahr und nicht zweien zugleich. Die Kleidung, mahnen die Vorschriften, sei nicht zu kostbar, weder von gelber, grüner oder roter Farbe. An Hochzeitsfeierlichkeiten sollen sie nicht teilnehmen und im engeren Bereich des Stiftes keine Tanzfeste feiern. Die Äbtissin soll wenigstens 30 Jahre alt sein. Die Stiftsdamen dürfen Geschenke annehmen und Testamente machen. Ihr Leben sei sittsam, unbescholten und sauber. Muß die Äbtissin andere Beobachtungen machen, soll sie rügen, die Präbende (Pfründe) entziehen und zuletzt ausschließen. Bessert sich die Dame und setzen sich die Verwandten für sie ein, darf sie wiederaufgenommen werden, aber nicht ohne Buße: drei Tage Karzer bei Wasser und Brot, ein Jahr ohne Verbindung mit den Gästen des Hauses. Die Äbtissin habe aber auch Sorge, daß die braven Stiftsdamen zum vollen Genuß ihrer Präbende kommen. Ist gerade eine Präbende frei, so soll sie bis zur nächsten Besetzung unter die Stiftsdamen verteilt werden. Die Äbtissin hat sich streng an die Kapitelbeschlüsse der Damen zu halten. Die Kranken unter ihnen sollen mit Liebe gepflegt werden. Der Bischof erhalte bei der Äbtissinnenweihe ein schönes Geschenk! Ein Historiker unserer Tage sagt, die Lektüre solcher Statuten sei recht amüsant. Sie seien in ihrem kunterbunten Aufbau mit so wenig Logik, aber mit soviel Diplomatie und Hintergründen, mit soviel Ergebenheit gegen Bischof und Kurie abgefaßt, daß kaum ein Mann als Autor in Frage käme. Die Stiftsdamen zu Schännis mögen sie 1723 selbst zusammengezimmert haben. Der Bischof von Chur bestätigte sie jedenfalls noch im gleichen Jahr.

Die Säckinger Domfrauen, Thumbfrauen nannte man sie, lebten beim Eintritt der Liebenfels nach vielleicht etwas strengeren Statuten, subjektiv manchmal fast nach „Gelübden". Das Fridolinsstift bestand damals aus der gefürsteten Reichsäbtissin, 7 Domfrauen und zwei Chorherren als Geistliche für das Fridolinsmünster und seine Pfarrei. Einer von ihnen war der „Probst". Durch die 1683 neu bearbeiteten und vom Konstanzer Bischof, dem Praßberger, bestätigten Statuten sollte die gute alte, durchaus gemeinsame Lebensweise der Säckinger Domfrauen gefestigt werden. Im Lauf der vergangenen Kriegsjahre und Zeiten der Flucht war das gemeinschaftliche Leben begreiflicher Weise etwas außer Übung gekommen, „es hätte sich auch etwas zu modische Kleidungsart eingeschlichen". Nun standen den Frauen wieder die notwendigen Gemeinschaftsräume zum Beten, Arbeiten, Essen und Schlafen zur Verfügung. Aber, wie schon bemerkt, ein Kloster sollte das Stift nicht sein, trotz der Chorpflicht, zu der man sich bekannte: Die Domfrauen beteten das lateinische Brevier, die Psalmen chorweise und zwar den Hauptteil davon am frühen Morgen in der heizbaren Hauskapelle ihrer Stiftswohnung, die Non, Vesper und Komplet im Münsteroratorium „über dem Lettner". Zu den öffentlichen Gottesdiensten, zu den Ämtern, zum „Salve" am Abend kamen sie im schwarzen Mantel, zurückschlagbarer Haube (Schlägerhaube), mit leichtem schwarzen Schleier darüber, mit der Fridolinsmedaille auf der Brust, sie begaben sich in die unteren, vom Priestergestühl etwas abgerückten Chorstallen. Zur Predigt gingen sie in die vorderste Leutebank. Auch die zwei Kanoniker hatten bestimmte Teile des Breviers im Münsterchor zu verrichten, unterstützt von Geistlichen aus der Umgebung, die dafür eine Chorpfründe erhielten. Die Äbtissin hörte und beurteilte vom Lettner aus, ob ihre Kleriker im Münsterchor erbaulich Hochamt, Vesper und Komplet sangen.

7 Domfrauen und 2 Kanoniker wählten die Säckinger Äbtissin, faßten gemeinsam in der „Kapitelstuben" ihre Beschlüsse zur rechten Verwaltung des Stifts und seines nicht kleinen Vermögens. Das ganze Stift war Kirchengut zur Pflege des Gottesdienstes und des Chorgebets. Die Mitglieder bildeten eine feste Gemeinschaft, aus der sie durch „Resignation" ausschieden, wie jeder noch nicht geweihte Domherr, der die Dompfründe zurückgab, weil er heiraten wollte. Die Säckinger Kanoniker hatten ihre eigene Wohnung. Für die Stiftsdamen führte ein Gang vom Münster über den Lettner ins Hauptstiftsgebäude mit dem Kapitelsaal und den Wohnungen für kaiserliche Gäste und hohe Geistlichkeit. Vor dem 18. Jahrhundert gehörte zum Stift noch viel Hab und Gut, Land und Leute, besonders auf der Schweizerseite. Der Bestand an Stiftsbeamten war noch 1700 recht beachtlich. Da gab es den Oberamtmann, Rentmeister, die Obervögte, Meier, Stabhalter, über dem Ganzen den Großmeier, dessen Amt die v. Schönau seit Jahr und Tag erbten. Der Kaiser war Schirm- und Schutzherr. Die Stiftsdamen in ihren Häusern ums Münster herum hatten Aug und Ohr offen fürs Wohl und den Bestand ihres Stifts. Eine gute Buchführung, ein geordnetes Archiv mit den Urkunden und Dokumenten war ihnen Herzensangelegenheit. Ganze Regale von Rechenbüchern im Münsterarchiv geben davon Zeugnis. Im Karlsruher Generallandesarchiv ist genauestens zu erfahren, wie viel Fische, Fleisch, Vögel und Wild das Stift zum hohen Fest einer Äbtissinnenweihe einkaufte. Lebten die dames üppig? Nein, aber standesgemäß; den Besuchern wartete man nach deren Würde und Ansehen auf; Gastereien vermied man.

Die vorderöstereichische Regierung konnte sich immer weniger des Neides auf das gut situierte Säckinger Stift enthalten. Als sie schon 1778 zur Aufhebung drängte, sagte der schwäbische Freiherr v. Hornstein zum Kaiser in Wien: „Majestät, hier geht es nicht um Ihre unbeschränkte Machtvollkommenheit, sondern um Ihr Versprechen, dem Stift Schutz- und Schirmherr zu sein!" Die Säckinger Stiftsfrauen hatten überhaupt in der schwäbischen Ritterschaft mehr Freunde und Helfer als in der österreichischen Regierung.

M. Barbara und M. Franziska v. Liebenfels
Stiftsfräulein

Zwischen den Jahren 1650 — 1780 herrschte eifriger Kutsche-Verkehr zwischen den schwäbischen Ritterhäusern und dem Fridolinstift in Säckingen. Die „Domfrauen" nahmen immer schon die eine oder andere 7-Jährige aus dem Adel zur Erziehung für ihr Stift auf, besonders wenn sie Aussicht und Anwartschaft auf eine Dompfründe hatte. Diese jungen Hochadeligen oder Rittersmädchen gingen bei öffentlichen Prozessionen als „Stiftsfräulein" zwischen Stiftskreuz und dem Damenkonvent einher.

Barbara war die älteste, Franziska die jüngste Tochter der Bohlinger Liebenfels. In welchem Alter sie nach Säckingen kamen, wissen wir nicht. 1690 vertrat Barbara im Säckinger Münster die Maria Esther v. Siggingen als Taufpatin für Johann Franz Josef Otto v. Schönau, es war der Sohn des Otto Rudolph Ignaz v. Schönau—Öschgen. Auch Franziska, die etwa 12 Jahre jüngere Schwester Barbaras, sprang als Taufpatin ein, weil die erste Patin abwesend war: 1697, 22. Oktober für das Kind des Rentmeisters Johannes Müller und 1699, 19. April stellvertretend für Baronin Philippina v. Grandmont; Taufpate war Johann Franz Karl v. Schönau-Wehr, Deutschordensritter. Als Säckinger Stiftsfräulein trugen die beiden Bohlinger Liebenfels noch buntere Kleider. Als Aussteuer hatten sie u. a. mitgebracht: einen schönen Kleiderschrank, eine Bettstatt, einen silbernen Trinkbecher, alles mit dem Familienwappen geschmückt.

M. Barbara, Domfrau und Äbtissin

Das Stiftsfräulein Franziska kehrte um die Jahrhundertwende an den Bodensee zurück und wurde Haushälterin ihrer Brüder, der Konstanzer Domherrn. Sie hatte als Stiftsfräulein in Säckingen den Platz ihrer Schwester Barbara bekommen, aber Chorfrauen durften keine Geschwister sein. Barbara war 1688 von der Äbtissin Kleophe, Schenkin v. Kastel, „gestuhlt" worden, d. h. sie erhielt Sitz und Stimme im Kapitel. Sie mußte dabei, die Hand aufs Evangelienbuch gelegt, „Gehorsam", Treue zu den Statuten und fleißigen Besuch der Gottesdienste versprechen. Dann gabs ein kleines Fest, zu dem die junge Dame 30 Gulden an die Küche abzuliefern hatte. Von jetzt an trug unsere Barbara mehr dunkle bis schwarze Kleider, ohne viel feine Stickereien, Hals und Arme weniger frei. Außerhalb der Chorzeiten beteiligte sie sich an den fraulichen Arbeiten der Damen und unterstützte ihre Äbtissin bei der Führung des Stifts. Arm war Barbara nicht; sie bekam ihr Pfründegeld für die Beteiligung an den Chor- und gestifteten Jahrzeiten. Sie erhielt Anteil an den Fisch- und Zolleinnahmen, behielt ihr Liebenfelssches Leibgeding, bekam die Legaten und Vermächtnisse ihrer Onkel und Tanten und durfte ohne Hemmung Geschenke annehmen. Sie wußte zu sparen und hatte nur die gewöhnlichen Auslagen für ihre Schneiderin, den Bader und Apotheker zu bezahlen. Vom Vermögen, das sie dem hl. Fridolin gebracht hatte, bekam sie nichts mehr heraus, selbst wenn sie geheiratet hätte; es war Kirchengut geworden. Zu den hohen Festtagen und einmal im Monat sah man sie an der Kommunionbank. Barbaras Leben war nicht ganz einsam, wenn es auch weder den jungen noch den älteren Stiftsdamen gestattet war, Herrenbesuche zu empfangen. Bald nach der Installation gesellte sich die Kusine Barbara v. Bodman zu ihr; ihre Mütter waren geborene Schindelin v. Unterreitnau. Die Stiftsdame Barbara v. Bodman nahm dann an 3 Äbtissinnenwahlen teil; 1718 für Barbara v. Liebenfels, 1730 für Magdalene v. Hallwil und 1734 als Seniorin für die zweite Liebenfelssche Äbtissin, Josepha Regina von Worblingen.

Das hohe Amt einer Säckinger Äbtissin brachte vielfältige Aufgaben mit sich. Sie vertrat als Fürstin ihr Stift und Stiftsland auf dem Reichstag, bei der österreichischen Regierung und beim geistlichen Vorgesetzten, dem Bischof von Konstanz. Sie mußte wie eine benediktinische Äbtissin auf wohlgeordnete, schöne Feiern der Münstergottesdienste bedacht sein, aber auch darauf, daß ihre Chorherrn im Ort genügend langes Gewand trugen. Sie mußte dafür Sorge tragen, daß das Vermögen des hl. Fridolin gut verwaltet wurde und daß ihre „dames" einen angemessenen, den guten Pfründen entsprechenden braven Lebenswandel führten, aber auch dafür, daß der Organist, wenn er nicht Chorherr war, seine 40 Gulden Honorar bekam. Der „Schulmeister" mußte mit den Chorknaben dreimal in der Woche die gregorianischen und mehrstimmigen Gesänge einüben. Er durfte während gottesdienstlicher Zeiten nicht im Wirtshaus sitzen, auch nicht während der Kinderpredigten, sondern hatte überall mitzuhelfen und mitzusingen. Der Gesangschor im Münster vorn mußte sich im Benehmen soweit wie möglich an die Chorzeremonien anschließen. Die Äbtissin hatte dafür zu sorgen, daß ihre Stiftsleute gut unter dem Krummstab zu leben hatten. Die Chorknaben und jungen Bediensteten bekamen am Fronleichnamsfest ein Nachtessen: Suppe, Voressen, Gemüse und Speck, Pasteten und Braten, Wein zum Trinken – nur durften die Buben sich nicht berauschen. Für das Dreikönigsingen vor den Säckinger Häusern bekamen sie 18 Gulden; für die weihnachtliche

Tafelmusik bei den Domfrauen wiederum ein Abendessen, zusammen mit ihren Dirigenten. Wenn solch eine Äbtissin das Herz am rechten Fleck hatte, Klugheit, Diskretion und Wachsamkeit zu verbinden wußte, war sie eine hochgeschätzte Frau. Jener Äbtissin in der Reformationszeit, die einen Diakon heiratete, ging es allerdings nicht gut. Die Säckinger hatten kein Interesse daran, daß ihr Stift womöglich privater Familienbesitz wurde. Die Äbtissin legte bei der Weihe Gelübde ab.

An einem Julimorgen 1718 schwärmten Stiftsboten nach allen Himmelsrichtungen aus, um den Tod der Äbtissin Regina v. Ostein zu vermelden. Am 18. Juli traf der Konstanzer Weihbischof Dr. Geist v. Wildegg zur Neuwahl und Äbtissinnenweihe ein. Auch die Vertreter der kaiserlichen Regierung zu Freiburg i. Br. kamen durchs äußere Stiftstor angefahren, stiegen bei der Haustür an der Kanonikerwohnung ab, wurden durch die Stiftspforte und den „Saalhof" („untere Laube") die Treppe hochgeführt. Die Stiftsdamen und Fräulein lächelten ihnen von der Galerie her freundlich entgegen. Die Wahl der neuen Äbtissin fand in der Münstersakristei statt. Dahin kamen die Damen nach dem Requiem für die eben verstorbene Äbtissin und gaben vor dem Weihbischof ihre Stimmzettel ab. Die Wahl war so geheim und streng, daß sie einer Mini-Papstwahl im römischen Konklave glich. Schon nach dem ersten Wahlgang konnten die Stiftsfrauen ihre Hauben zurückschlagen und Barbara v. Liebenfels als neue Äbtissin begrüßen.

Die Säckinger Äbtissin war damals schon lange auch Reichsfürstin. Sie verfügte über einen kleinen Hofstaat aus Cavaliere, Kammerjungfern, Beschließerin, Tafelköchin, Tafeldeckerin, unverheirateten Kammerdienern, livriertem Diener, Kutscher, Vorreiter, Geleitknecht, Hausmeister und etlichen Handwerkern, Knechten und Mägden in der Küche bis zum Hühnerstall. Den Stiftsfrauen standen 2 Damenjungfern zu Diensten. Im Münster hatte die Äbtissin den obersten Platz auf der Epistelseite des unteren Chorgestühls. Mit dem im Münster weihenden Bischof hatte Barbara einige Not; die Sommerhitze setzte ihm zu und die Singstimme versagte ihm. Aber die Kantorei „musizierte" ein feierliches „Veni Creator" und „Te Deum laudamus". Wegen der ersten Plätze in der „Tafelstuben" entstanden solche Meinungsverschiedenheiten, daß der Weihbischof es vorzog, meist allein zu speisen. Die „Kaiserlichen" wollten als Vertreter des Kaisers den ersten Platz nicht dem Vertreter des Fürstbischofs überlassen. Barbara wußte auszugleichen und alle hohen Festgäste friedlich zu verabschieden. Sie ergriff 52-jährig, sogleich mutig die Zügel der Regierung. So entsprach es jener kraftvollen Art der Liebenfels, die beim Papst und in Konstanz beim Bischof ihre Rechte zu verteidigen wußten. An ihren zwei Vorgängerinnen hatte Barbara gute Vorbilder gehabt. Die Äbtissin Kleophe war persönlich eine sehr einfache, fromme Frau gewesen, durch viele Widerwärtigkeiten gefestigt, überaus gütig, sozial und mildtätig, vorsichtig und doch tatkräftig im Regieren. Sie gab über eine halbe Million Gulden im Aufbau des Stifts aus. Von ihrer direkten Vorgängerin, der Regina v. Ostein lernte Barbara, wie man das Fridolinsmünster weiter ausbauen konnte. Sie selbst begann zunächst in zähem, aber erfolgreichem Prozeß das große Dorf Stetten bei Lörrach wieder fürs Stift zurückzugewinnen. Es gelang ihr auch, das Stift schuldenfrei zu machen. Damit hatte sie die Voraussetzung für ihre kommende rege Bautätigkeit im Münster geschaffen. Sie ließ den heutigen Hochaltar erstellen. Sie hätte ihn allerdings statt aus Holz lieber aus Marmor gesehen, aber das wäre zehnmal zu teuer gekommen. Berühmt geworden ist der in ihrem Auftrag geschaffene „Samson", des Münsters Kanzelträger. Ihre eindrucksvollsten Bemühungen galten dem heutigen Turmwerk. Entgegen anderen Vorschlägen ließ sie die beiden Türme

so aufrichten, daß sie mit Kupfer beschlagene Kuppeln bekamen,„damit sie auf so edle, lebendige Weise die Ehre des heiligen Fridolin ins Land und die Berge verkünden könnten". So verdanken wir Barbara das Wahrzeichen Säckingens. Auch die Statue der Madonna, die heute unter der Linde am Pfarrhaus steht, erinnert noch an sie als Auftraggeberin. Sie hatte sich „verewigt", als sie nach langer, schmerzlicher Krankheit, mit den Sakramenten versehen, am 3. Februar 1730 sanft im Herrn entschlief. Von ihren 64 Lebensjahren trug sie 12 Jahre den 79 Lot schweren silbernen Äbtissinnenstab, in den der hölzerne des hl. Fridolin eingelassen war. Als 35. Äbtissin wurde sie im Münster beigesetzt.

Magdalena v. Schönau, Domfrau

Kaum hatten die Stiftsfrauen nach dem Hochamt und der Äbtissinnenweihe in ihren Räumen etwas ausgeruht und „respiriert", versammelten sie sich im Kapitelsaal, wo Barbara in ihrer ersten Amtshandlung der Tochter ihrer Schwester Klara Helene v. Schönau, der Magdalene v. Schönau, den Platz im Stift sicherte, den sie selbst bisher eingenommen hatte. Es war Magdalenes Namenstag, als vor adeligen Zeugen und hohen Basler Domherrn beschworen und vorgelesen wurde, das 20-jährige Fräulein stamme auch mütterlicherseits in ununterbrochener Reihe von acht Adeligen ab. Darum waren dabei auch ihre Ahnen und Urahnen „Schindelin v. Unterreitnau" zu hören. Ferner mußte das Mädchen versprechen, sich im Stift allem Hergebrachten unterzuordnen und ihr Vater Johann Franz Anton erklärte, daß er die nötigen Gulden mitgeben werden – er gab ihr 2000 Gulden mit – und Hilfe leisten werde, falls seine Tochter dem Stift „Ungelegenheiten bereite", also Schulden mache. Beim anschließenden Festmahl saß die Aufgeschworene neben der Äbtissin, ihrer Tante. Zahlreich waren ihre Jahre im Stift nicht, denn ihr Name findet sich nicht in der Wählerliste 1734, als ihre Kusine Josepha Regina Äbtissin wurde. Magdalene war eine Nichte der vielgeliebten Trompetersfrau von Säckingen. Wie sie aussah, mag man im Bild der Thekla v. Schönau-Öschgen erkennen, die 1745 im Stift Andlau installiert und 1752 dort gemalt wurde; Äbtissin war sie nicht. Auch die letzte Stiftsdame von Andlau war eine Schönau, aus der Linie Hagenbach, 1770 installiert.

M. Josefa Regina, Äbtissin

Die Nachfolgerin der Äbtissin Barbara flüchtete wegen Kriegsunruhen mit den Domfrauen auf schweizerisches Stiftsgebiet. Als sie dort schon Anfang 1734 mit 43 Jahren sterben mußte, meinte der Säckinger Stadtschreiber, ihre Nachfolgerin dürfte dann mehr friedliebend und „patriotischer", also mehr österreichischer Gesinnung sein. Die Stiftsdamen empörten sich über diese freche Rede. Denn die verstorbene Äbtissin sei eine rechte, sozial denkende Frau gewesen. Sie hatte für immer festgelegt, daß beim Ableben einer Säckinger Äbtissin reichlich Gaben an Bedürftige zu verteilen seien. Während ihrer letzten schweren Krankentage wohnten die Stiftsdamen gerade dem St. Fridolinsfest in Säckingen bei. Sie mußten ziemlich armselig hausen, denn die besten Möbel waren alle „auf der Flucht". Wegen der unsicheren Zeiten entschlossen sich die Damen zu rascher Neuwahl. Unter Gewehrsalven, Böllerschüssen und mächtigen Glockengeläut wurde die Neugewählte, Josefa Regina v. Liebenfels, die Nichte der Äbtissin Barbara, von der Kirche ins Stiftsgebäude geleitet; die Kriegsgefahren schienen vergessen. Es war sicher eine Augenweide, als der weihende Bischof, ein Syrgenstein, und der Freiherr v. Schönau als Großmeier des Stiftes die junge, mit Brustkreuz geschmückte Äbtissin zur Kirche hinaus geleite-

ten, und als Cavaliere und Adel mit elegantem Handkuß gratulierten. Die Domfrauen allerdings waren fünfmal zum Wahlkelch geschritten. Kurz davor hatten sich die „Kaiserlichen" eingemischt und gegen eine Wahl der Stiftsdame Franziska v. Pfürt als Elsäßerin Einspruch erhoben, andere hatten aus ähnlichen Gründen Bedenken gegen die Stiftsdame Helene v. Roggenbach. Die v. Liebenfels durften sich freuen, daß auf die Äbtissin Barbara schon wieder eine Liebenfels folgte. Wegen der Sitzordnung bei Tisch machten die „Kaiserlichen" wieder einmal Scherereien. Der Bischof speiste, meist allein oder mit einigen Domfrauen, und der Großmeier lud die Kaiserlichen ins Trompeterschloß ein. Es ist auch noch ein Brief der neuen Äbtissin Josefa Regina unter den Wahlakten, worin sie klarstellt, daß sie sich genau an das Protokoll für die Verabschiedung der hohen Gäste gehalten hätte, möge auch die Äbtissin Barbara des Guten noch mehr getan haben.

Schon in ihrem zweiten Regierungsjahr konnte die Fürstäbtissin Josefa Regina mit den Stiftsdamen von ihrem letzten Zufluchtsort, dem schweizerischen Laufenburg, nach Säckingen heimkehren. Der Krieg war beendet, aber der Kriegsplagen blieben noch viele: französische Einquartierungen, Zahlung und Abgaben an durchziehende Truppen. Das ergab viele Schulden. Für Österreich allein mußte das Stift 4000 Gulden Kriegskosten übernehmen. Damit nicht genug: 1751 war ein unvorsichtiger Orgelbauer -ohne brennenden Kerzenstummel geht es bei ihnen fast heute noch nicht- schuld, daß ein Großteil des Münsters Opfer der Flammen wurde, darunter sehr viel von dem, was die Äbtissin Barbara im Innern des Münsters aufgebaut hatte. Schon in die letzten Regierungsjahre gelangt, ging ihre Nichte Josefa Regina v. Liebenfels daran, alles wieder neu herzustellen. Sie entwickelte dabei noch mehr Kunstsinn als ihre Tante und ließ die Münsterdecke bis zum Hochaltar hin mit den herrlichen Gemälden Josef Spieglers aus Konstanz ausmalen, Schiff und Chor mit den Rokkoko-Stukkaturen Michael Feichtmeiers schmücken. Diese beiden Künstler lernten sich in Zwiefalten kennen und Feichtmeier hatte eben begonnen, das fürstbischöfliche Schloß zu Bruchsal zu stukkieren. Wer heute die beiden Säckinger Münstertürme, die Gemälde Spieglers und Feichtmeiers Stukkaturen bewundert, dankt damit am besten den beiden Liebenfels-Äbtissinnen als Bauherrn und kunstliebenden Frauen. Ihr Wappen prangt über dem Hauptportal zwischen den beiden Türmen; es ist etwas groß geraten. Um so feiner und zierlicher modellierte Feichtmeier das Liebenfelssche Wappen über dem Choreingang im Münster drinnen. Josefa Regina erlebte die von ihr begonnene Vollendung des Münsters nicht mehr. Sie starb 1753. Als gefürstete Reichsäbtissin wurde sie feierlich zu Grabe getragen. Es gab dabei viel schwarzen Flor und schwarze Tücher über die Kniebänke; das Trauerprotokoll war genau festgelegt. Für den Opfergang stand ein Teller mit Rappen bereit, aus dem sich die hohen Trauergäste bedienen konnten, falls sie kein Geld bei sich trugen. Den Stiftsdamen und allen übrigen Hausgenossen des hl. Fridolin wurden die notwendigen Heller gegeben, damit sie in würdigen schwarzen Kleidern einhergingen. Beide Liebenfelsschen Äbtissinnen stifteten Jahresgedächtnisse, die von der Kantorei mit Gesang und den Stiftsdamen als „stille" Vigilien gehalten wurden; Sänger und Beterinnen erhielten auch dafür ihre Gabe.

Barbara Franziska Xaveria v. Liebenfels

1735 auf Schloß Worblingen geboren, erhielt sie 1754 gleich nach dem Tod ihrer Tante, der Äbtissin Josefa Regina, deren Platz als Stiftsdame in Säckingen. Ihre Domfrauenzeit fiel in die Jahre, da das Münster vollendet wurde und da 1754 der

ungemein reiche silberne Reliquienschrein St. Fridolins aus Augsburg in Säckingen eintraf. Sie starb 1792. Ihr Grabstein ist heute noch in die äußere Chormauer des Münsters eingelassen. Bald werden die letzten Reste seiner Inschrift zerbröckelt sein mitsamt den Wappen ihres Vaters und ihrer Mutter, einer Hornstein-Hohenstoffeln zu Weiterdingen. 1804 schlug schon die letzte Stunde des adeligen Damenstifts Säckingen. Seine schweizer Besitzungen hatte es schon vorher verloren und die rechtsrheinischen bekam der Großherzog von Baden.

Anna Elisabeth v. Liebenfels Stiftsdame in Lindau

Diese Lindauer Stiftsdame war die Schwester der Säckinger Domfrau Franziska Xaveria, Tochter des Worblinger Obervogts Franz Christoph. Wir erwähnten schon, daß die Beziehungen des Ritterschaftskantons Hegau zum Kanton Donau und zu Bayern sich damals freundlich gestalteten. Die Mutter der beiden Schwestern war vor der Heirat Stiftsfrau zu St. Stephan in Augsburg gewesen. In Lindau erhielt auch die letzte der Liebenfels, M. Rosina, als Nichte der Elistbeth v. Liebenfels im Jahr 1766 Anwartschaft auf eine Stiftsstelle.

M. Magdalene Margaretha v. Liebenfels Dominikanerin

Eine Tochter Veit Bernhards aus der Gaienhofer Familie Liebenfels, die sich eine stärkere Bindung ins Thurgauische bewahrte, trat sie in das angesehene Dominikanerinnenkloster St. Katharinenthal ein. Dort wußten die Frauen Adel und Bürgertum zu verbinden. Zeitweise stammte ein Drittel von ihnen aus adeligen Häusern. In der Kunstgeschichte spricht man von einem „Liebenfelsschen Meister", aber die echte Heimat seiner Plastik ist im Kloster Katharinenthal zu suchen. Die Liebenfelssche Dominikanerin starb 1733. Ihr Kloster wurde auch aufgehoben, aber erst 1869.

M. Flora Viktoria und M. Walburga v. Liebenfels in Schännis

Flora Viktoria aus der Gaienhofer Linie, Tochter Veit Bernhards, ist eine der wenigen v. Liebenfels, die Stiftsdame wurde und resignierte. Nach ihren Jahren in Schännis heiratete sie ums Jahr 1741 den Freiherrn Franz Christoph v. Wittenbach.

M. Walburga v. Liebenfels, 1740 in Worblingen geboren, Schwester der Säckinger Domfrau Franziska, wurde Stiftsdame in Schännis und dann zur dortigen Äbtissin gewählt. Zuletzt war sie eine reiche Frau geworden, denn ihr Bruder übergab ihr den ganzen Worblinger Besitz. Im großen Erbschaftsprozeß der Hornsteiner ließ sie sich zusammen mit ihrer Schwester Theresia mit Geld abfinden. Ihre Mutter war eine Hornstein gewesen. Walburga starb 1810 mit dreifach traurigem Ruhm: sie war die letzte der Liebenfels nach Stamm und geistlichem Stand; sie war die letzte gefürstete Äbtissin von Schännis, das 1796 aufgehoben wurde. Ihre Bemühungen, das Stift mit Hilfe ihres Verwandten Anton v. Hornstein zu retten, war vergebens. Für Säckingen gelang dem Hornsteiner ein kleiner Aufschub.

Otto Feger nennt die thurgauer Liebenfels „Außenseiter". In sehr altem Lied heißen sie „die Bösen". „Aber auch ein wilder Mann kann durch die Frau zu guten Taten geführt werden"; so heißt ein Wandspruch im Schoß Liebenfels. Das Beieinander des Liebenfelsschen Flugs und Schindelinschen Hirschs war mehr als ein gutes Jägermeisterwappen. Diese Familie verharrte im Schoß der alten Kirche und lebte mit Hingabe im Licht der barocken Welt. Ihr künstlerisches Erbe hinterließ sie am Oberrhein.

Quellen und Literatur

Generallandesarchiv Karlsruhe: Lehen- und Adelsarchiv, v. Liebenfels 1600 - 1800 (Nr. 72, Abt. 229/43093 Stuben und Liebenfels); die Verlassenschaft des Domdekans Jakob Anton v. Liebenfels a. 1754 - 1760 (Nr. 82/290). Säckingen, St. Fridolinstift, Kirchenordnungen, Statuten (für das Jahr 1673), Wahl der Äbtissinnen (a. 1618, 1634) (Nr. 97, 361, 620).

Bayrisches Hauptstaatsarchiv München, Kemptener Aufschwörbücher Liebenfels.

Fürstliches Archiv Isny, Bestand Klosterarchiv Isny, Büschel 436: Memorial der Familie Schindelin für das 16. Jahrhundert von Hans Schindelin.

Fürstliches Haus- und Domäne-Archiv Sigmaringen, Kloster Wald (M. Refus).

Archiv Bodman, Heiratsabkommen der M. Salome Schindelin. Archiv Schönau.

Pfarrarchive Bohlingen, Horn, Säckingen (Dr. F. Jehle), Worblingen, Beuren a. d. Aach, Radolfzell U. L. F., Steckborn.

J. Kindler v. Knobloch „Oberbadisches Geschlechterbuch" I-III.

H. Weißmann „Geschichte von Bohlingen" (1914).

E. Zinsmayer - K. Wieland „Worblingen, Geschichte eines ehemaligen Ritterdorfes des Kantons Hegau" (1952).

C. Gindele - S. Krezdorn „Die oberschwäbische Familie Gindele", Beilage 1-3. Der Beilage 2 (1967) und ihrem Verzeichnis liegt noch nicht das erst entdeckte Memorial der Familie Schindelin v. Unterreitnau zu Grunde.

E. v. Hornstein-Grüningen „Die v. Hornstein und v. Hertenstein" (1911)

R. Reinhardt „Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit" in „Beiträge zur Geschichte der Reichskirche", Heft 2 (1966).

P. Romuald von Stockach „Historia Provinciae anterioris Austriae Fratrum Capucinorum" (Kempten 1747).

Inge Campel „Adelige Damenstifte" in „Wiener rechtsgeschichtliche Arbeiten", Band V (1960).

A. Layer „Die Druckerei der Fürstabtei Kempten nach dem Dreißigjährigen Krieg" in „Gutenberg-Jahrbuch" 1961.

Schindelin v. Unterreitnau

Hans

* 1545 Okt. 11 □ Rav. (Eltern: Stoffel I., Margarete v. Ankenrüti; Großeltern: Paul I., Margarete Riserin [?]; Urgroßeltern: Klaus II. Schmid-Schindelin, Ursula v. Ankenrüti; Urgroßonkel: Heinrich Schmid-Gündelin), bis 1542 wiederholt Rav. Stadtammann und Bürgermeister, Lehensträger der Landvogtei Schwaben und St. Gallens, seit 1518 auch für U/Reitnau, dem Kunkellehen seiner Frau, der Rav. Barbara Hüpschlin † □ U/Reitnau.

Christoph
* 1517 in Rav. 1547 Wappenbrief, Mitglied des Rav. Rats, 1565 Febr. 4 Austritt aus der Rav. Handelsgesellschaft, schenkt der U/Reitnauer Kirche einen Zinsbrief von 100 Gulden, den Zins für Arme und Kirchenzier, † 1579 Okt. 19 in U/Reitnau, wohl nicht ∞. Frater Stephan Schindelin v. U/Reitnau, 1575 auf der Universität Freiburg i.Br. sein Sohn?

Hans
* 1518 März 7 in Rav., erwirbt 1532 - 1534 akademischen Grad an der Universität Freiburg, 1547 Wappenbrief, im Dienst Kaiser Karls V., 1552 † Aosta, □ Vevey.

Clas
* 1520 März 15 in Rav., vor 1547 in der Schussen beim Baden ertrunken. ∞ Dorothea Täschler, Schwester des Rav. Bürgermeister Joachim Täschler

Hieronymus
* 1521 Juli 22 in Rav. 1547 Wappenbrief, Hauptmann, † 1553 März 9 nach dem Abzug von Metz □ Trier

Anna
* 1523 Febr. 8 † 1564 Rav. Jahrtag in Liebfrauen ∞ Georg v. Croaria, 1549 noch in Wangen, 1561 Rav. 3 Söhne (Georg II, Hieronymus) 3 Töchter (Maria, Margarete, Dorothea)

Margaret
* 1524 Mai 12 Zisterzienserin in Heggbach, Kr. Biberach

Bärbel
* 1528 Aug. 1 ∞ Hieronymus Fauler v. Randegg ∞ Georg Reichlin v. Meldegg, Stadtamtmann von Überlingen □ Güttingen, Tochter: Anna ∞ Wolf Dietrich Hallwyl, Obervogt von Güttingen

Philipp
* 1530 April 28 Rav., 1547 Wappenbrief, mit Christoph Erbe der Lehen, ab 1583 Rav. Bürgermeister, Gütererwerb U/Reitnau 1591 höchster Vermögensstand der Familie, † 1599 Aug. 29 Rav. □ U/Reitnau ∞ 1563 Eva v. Croaria * 1540 † 1577 Sept. 10, Testament erhalten □ Rav. ∞ Margaret v. Hörnlingen

Magdalena
* 1532 Mai 16 stirbt ledig

Hans
* 1564 April 12 Rav., bis 1597 Rav. Bürgermeister, Lehen des Vaters, ab 1599 Lindauer Bürger, bis 1568 als Rav. nachweisbar, leiht dem Kloster Isny 2000 Gulden, verfaßt kleines Familienmemorial † um 1631 ∞ Cordula v. Heideck

Barbara
* 1565 März 8 2 Monate alt † Rav.

Dorothea
* 1566 Mai 22 ∞ Johann G. Reichlin v. Meldegg, 1627 Wwe, plant mit ihrer Schwester Anna Jahresgedächtnis für die Familie

Margaret
* 1567 Sept. 26, † um 1643

Anna
* 1569 April 21 † 1627

Maria
* 1571 Aug. 12 ∞ Georg Sigmund Reichlin v. Meldegg 1615 in Konstanz, 1616 Taufpatin für Johann Jakob v. Liebenfels in Gaienhofen

Katharina
* 1573 Aug. 24 † 1596 U/Reitnau

Barbara
* 1575 Juli 15, Zisterzienserin in Wald, ab 1605 ein Leibgeding von U/Reitnau, flieht vor den Schweden † Konstanz 1633 □ Predigerkirche

---

Johann Philipp

1601 - 1681, Universität Dillingen 1618, 1623 Jura in Freiburg i. Br., Vogt des Fürstabts von Kempten, legt 1635 den U/Reitnauer Pestfriedhof an ohne Unterstützung vom Kloster St. Georg in Isny, Lehensträger der Landvogtei Schwaben, Vogt des Fürstabts von Kempten. ∞ 1. Maria Barbara v. Helmstetten ∞ 2. Anna Barbara Vogt. v. Altensummerau-Praßberg (Eltern: Albrecht V., M. Salome v. Syrgenstein; Urgroßeltern: Lutz der Sürg, Elisabeth Gundelin), ihr Bruder: Johann Franz, Bischof in Konstanz (1645 - 1689)

Hans Christoph
Profeß 1652 Murbach im Elsaß, Benediktinerabtei, Priesterweihe 1657 durch Bischof v. Praßberg, 1690 Senior, † vor 1702

Johann Albert
* 1640, 1666 Domherr in Konstanz, † 1704 Juni 4 □ im Münster

Johann Franz
1643 - 1706 fürstbischöflich-Konstanzer Rat und Oberstallmeister, 1684 - 1706 Obervogt in Markdorf, Lehen der Landvogtei, Ausschuß in den Ritterkantonen Hegau-Bodensee-Allgäu. □ U/Raitnau Schindelin-Seitenkapelle. ∞ 1. Elisabeth Sibille v. Stuben, ∞ 2. M. Katharina v. Meldegg, Schwester des Fürstabts von Kempten

Margarete
∞ 1660 Johann Franz v. Liebenfels, Obervogt in Bohlingen, Herr zu Salenstein und Oberstaad, sein Sohn Heinrich Christoph erwirbt Worblingen

Maria Salome
1667 Taufpatin U/Reitnau 1669 ∞ Joh. Hans v. Bodman-Espasingen, ab 1700 Ahnfrau dieser Linie. † 1689 Aug. 10 □ Espasingen

Anna
1668 ∞ Joh. Franz v. Waldkirch, 1669 ∞ Joh. Jakob v. Freiburg

---

Maria Katharina

∞ 1690 Karl Josef v. Hohenberg, überlebte alle ihre Kinder, auch ihren kinderlosen Sohn Franz Josef Anton, die kleine Herrschaft U/Reitnau ging an den österreichischen Grafen v. Bellasi über, † 1737 □ Rottenburger Dom

Abkürzungen:

* = geboren
† = gestorben
∞ = verheiratet mit
□ = begraben in
Rav. = Ravensburg(er)
U/Reitnau = Unterreitnau